

# Sächsische Dorfzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Ritttag angenommen  
und kosten:  
die 1. Spalte 15 Pfg.  
Unter Einverständnis:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidentag,  
Hansenstein & Bogler,  
Kuboff Woffe,  
G. L. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a/M.  
u. f. w.

Nr. 115.

Donnerstag, den 29. September 1887.

49. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Oktober beginnende vierte Quartal der „Sächsischen Dorfzeitung“, „Neun und vierzigster Jahrgang“, nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf. pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** pünktlich ins Haus gesandt werden.  
Diejenigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, Kl. Meißnerstraße 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen, erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** ohne irgend eine Preisserhöhung zugesandt.  
Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen gefälligst sofort machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht eintreten können.

**Inserate** finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgedehnteste Verbreitung.  
**Die Verlags-Expedition.**

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Ein bedauerlicher Zwischenfall hat an der deutsch-französischen Grenze stattgefunden: eine französische Jagdgesellschaft ist durch Schüsse von deutscher Seite angegriffen und ein Teilnehmer getötet worden. Ueber den Vorfall liegen zunächst noch widersprechende Berichte von deutscher und französischer Seite vor. Nach französischer Angabe stellt sich der Vorgang so dar, daß ein zur Jagd nach Raon-sur-plaine eingeladenen Dragonerleutnant v. Wangen auf französischem Gebiete in den Schenkel verwundet, ein Piqueur, Brignon, ebenfalls auf französischem Gebiete getötet worden ist. Die Schüsse sind von deutscher Seite gefallen. Nach der Darstellung der „Landes-Zeitung für Elsaß-Lothringen“ wie der der „Köln. Ztg.“ haben dagegen v. Wangen und Brignon die Grenze überschritten gehabt und sind von dem Jäger Kaufmann vom Saverner Bataillon erfolglos dreimal angerufen worden. Auf Grund amtlicher Ermittlungen bestätigt die erstere Zeitung, daß die Schüsse des Soldaten Kaufmann auf deutschem Boden abgegeben wurden und auf deutschem Boden ein-

schlugen. Nachdem die Verwundung der beiden Obengenannten erfolgt, habe die Jagdgesellschaft eiligst das französische Gebiet wiederzugewinnen gesucht, unmittelbar an der Grenze seien dann die beiden Verwundeten zusammengebrochen. Der Piqueur ist auf dem Transporte nach Raon-sur-plaine gestorben, die Verwundung des Officiers soll verhältnismäßig nur leicht sein. Es konnte nicht fehlen, daß dieser Vorfall von der chauvinistischen Presse unserer Nachbarn nach Kräften ausgedeutet wurde. Glücklicherweise ist die Haltung der französischen Regierung wie die der angesehenen Blätter ganz im Gegensatz hierzu ruhig geblieben; man hat in diesen Kreisen nicht einen Augenblick geäußert, daß die deutsche Regierung gegebenen Falles eine befriedigende Genugthuung geben werde. Dem gesunden Verstande nach ist auch nicht einzusehen, weshalb ein Vorfall, der sich auf jeder Reviergrenze in Deutschland wie in Frankreich in derselben Weise wiederholen kann, plötzlich zu einer Haupt- und Staatsaktion emporwachsen soll, weil die Reviergrenze in diesem Falle mit der politischen Grenze zweier mächtigen Reiche zusammenfällt. Aus allen neueren Meldungen, soviel Vermuthungen sie auch enthalten mögen, scheint deutlich hervorzugehen, daß es sich weniger um nationale, als um jagdnachbarliche Gegensätze handelt. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß den Schuldigen eine doppelte schwere Verantwortung trifft, da er die unglückliche Spannung, die zwischen den beiden Grenzgebirgen besteht, außer Acht gelassen und Ursache zu ersten Verwicklungen gegeben hat. Dem Vorschlage des „Temps“, nur besonders erfahrene und ruhige Männer mit dem Grenzdienste zu betrauen, ist jedenfalls beizupflichten, angesichts des Unheils, das eine Uebereilung in diesen Gegenden heraufbeschwören kann.

Ueber den Vorfall selbst sei noch folgende neueste Darstellung wiedergegeben: Jäger Kaufmann vom achten Jägerbataillon, ein gelernter Forstmann, war mit noch einem Kameraden der Oberförsterei zu Schöneck zugetheilt worden, um Verwendung bei Unterdrückung der überhand nehmenden Wilddieberei in den Vogesenabhängen nach St. Die zu finden. Auf einem Patrouillengange am 24. September bemerkten die beiden Jäger, wie der „Köln. Volksztg.“ aus Zabern gemeldet wird, eine französische Jagdgesellschaft, welche die Grenze überschritt. Die beiden Jäger gingen auseinander, um den Leuten den Weg zu verlegen. Auf dreimaliges Haltrufen, welches erfolglos blieb — im Gegentheile stürzte die aus etwa zwölf Personen bestehende Jagdgesellschaft auf Kaufmann los —, schoss derselbe in einer Entfernung von ca. 100 Metern zum ersten Male und traf. Als er weiter die Uebermacht fürchten mußte, schoss er noch zwei Mal

Magazinsfeuer und traf gleicher Weise. Dann floh die Gesellschaft über die Grenze. Die Jäger riefen sofort ihren Oberförster zur Stelle, der die Blutlache auf deutschem Gebiete konstatiert haben soll.

Das officiöse „Wiener Fremdenblatt“ nimmt anlässlich des soeben stattgefundenen 25jährigen Minister-Jubiläums des Fürsten Bismarck Gelegenheit, die Thätigkeit dieses Staatsmannes einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Als der deutsche Reichskanzler sein Amt antrat — schreibt das Blatt u. A. — war er der entschlossene Gegner derjenigen politischen Richtung, welche die österreich-ungarische Monarchie in Beobachtung ihrer alten Traditionen noch innehielt. Fürst Bismarck wußte aber die damaligen Umstände zu benutzen und in kurzem, blutigem, für die österreichische Tapferkeit ehrenvollem Kampfe siegte die norddeutsche Macht, welche die Vereinigung der Mittel- und Kleinstaaten unter preussischer Führung bezweckte. Kaum war der Kampf entschieden, als der norddeutsche Bund und Oesterreich-Ungarn langsam jenem unübersteiglichen Geseze zu gehorchen begannen, das sie einander sich nähern ließ. Im Kriege mit Frankreich bestand das Werk Preussens seine Probe und es wurde das Reich gegründet, das jetzt so mächtig da steht. Dieses Reich und Oesterreich-Ungarn fühlten sich aufeinander angewiesen; aller Stoff zu Zwietracht war entfernt, der Groll hatte sich gelegt, die Allianz beider Staaten bereitete sich in freundlichen Einverständnissen vor. Nach dem Berliner Kongresse trat dieses Bündniß wie von selbst in's Leben, unwiderstehlich herbeigeführt durch die Verhältnisse; heute ist es in die Herzen der Völker eingeschrieben, durch alljährliche Zusammenkünfte der Monarchen und der Minister bekräftigt und bildet die Grundlage aller politischen Berechnungen. Vergebens wäre es, nachforschen zu wollen, welcher der beiden Verbündeten mehr durch die Allianz gewinnt; beide Staaten bedürfen derselben und für beide ist sie von gleichem Werthe. Dank ihr sind die beiden Reiche zu einem entscheidenden Faktor der Friedenspolitik geworden und können ihren vereinten Einfluß zur Wahrung der Friedensinteressen Europas aufwenden. Auf Grund dieses Bündnisses ist jeder Theil sicher, daß im entscheidenden Augenblicke seine Lebensinteressen auch vom anderen Theile als seine eigenen angesehen werden. Damit ist das Vertrauen, die Kraft, die Autorität jedes der beiden Theile auf das Aeußerste gesteigert, was für das ganze übrige Europa eine Garantie ruhiger Entwicklung bedeutet.

Der Kaiser reiste am 25. September abends von Berlin nach Baden-Baden ab, wo derselbe am folgenden Tage früh 10 Uhr eintraf. Zum Empfange des Kaisers auf dem Bahnhofe hatte sich auch der

## Fenilleton.

Sarah Bernhard's Schützling

Ein blinder Passagier.

Novelle von J. Harisberg.

(9. Fortsetzung und Schluß.)

Der Pfarrer richtete einige ermahrende und strafende Worte an den Unglücklichen, welcher bereits seine vorige Stellung wieder eingenommen; darauf führte die Frau die zwei Herren in das kleine Nebenstübchen, woselbst dem Professor die ihm gemachten, die Erlebnisse und die unglückliche Lage seiner Verwandten betreffenden Mittheilungen vollständig ergänzt wurden. Er ersuchte dann die gebeugte Frau, deren Herz durch seine freundliche Theilnahme an ihrem Unglücke und Zusage der Hilfe ein Hoffnungsschrahl wieder zu beleben anfang, ihrem Manne, wenn er nüchtern geworden, zu erklären, daß er ihm unter der Bedingung, wenn er dem seine letzten Lebenskräfte zersäufelnden Laster entsage, wieder zu einer anständigen Existenz verhelfen werde.

Beim Abschiede überreichte er ihr für den augenblicklichen Bedarf einige Banknoten, die sie mit rührenden Dankesworten und einer Thräne im Auge annahm. Auch Elsa dankte ihm mit gerührtem Herzen und küßte seine Hand. Der Pfarrer aber lud ihn ein, in seinem Hause für die Zeit seines Besuchs-Aufenthalts in Hohen-Schwand Quartier nehmen zu wollen.

Am folgenden Morgen schon in aller Frühe meldete Elsa dem Pfarrer, welcher mit seinem Gaste in einer

lebhaften Konversation im Wohnzimmer sich unterhielt, ihren Vater zum Besuche an. Der Seelsorger erhob sich von seinem Stuhle, begleitete das Mädchen auf den Korridor und führte darauf den nun ganz niedergebeugten Mann, dessen Gesicht abschabl, von großen Falten durchsurcht war, herein. Sein Verwandter ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand.

„Das war ein schwerer Gang für mich, Ihr dürft mir's glauben, meine Herren“, hub er an, nachdem er auf die Einladung des Pfarrers Platz genommen. „Ich bin gekommen, um vor Allem demüthigst um Verzeihung zu bitten und dann zu geloben, von dieser Stunde an das Laster, dem ich fröhnte, zu meiden. Keine Strafpredigt, keine mich scheltenden Worte, keine zwangspferde hätten mich in's Pfarrhaus zu bewegen vermocht. Die Erfahrung aber, daß noch Liebe und Dankbarkeit auf der Welt existirt, hat mein Herz tief bewegt und zu diesem Entschlusse gebracht.“

„Es wird mir das die höchste Freude bereiten, Herr Lomy“, erwiderte in freundlichem Tone der Professor, „wenn ich mein Versprechen, das ich Ihrer Frau gemacht und Ihnen jetzt vor dem Herrn Pfarrer hier wiederhole, halten kann. Sie sollen wieder ein anständiges Auskommen haben. Ihr Glas Wein, wie Sie es früher gewohnt waren, ist bei der Bedingung ausgeschlossen. Indessen durch den Geist und Körper tödtenden Brantwein seine Nerven aufregen, das thun nur gemeine, verworfene Menschen. Es ist meine Pflicht, Ihnen zu helfen, deshalb bin ich auch, als ich Ihre trauriges Schicksal kannte, von Amerika herübergekommen. Wenn Sie bei dieser angenommenen Lebensweise, die Ihren Körper in kurzer Zeit vollständig zerstören würde,

bleiben wollten, so könnte ich die Hilfe nur auf Ihre Frau und Tochter ausdehnen.“

Um ihn zur Ausführung seines gefassten Entschlusses anzuerkennen, holte sein Verwandter aus seinem Zimmer ein gleiches Objekt, wie der Pfarrer eines zum Präsent erhalten hatte und überreichte ihm dasselbe. Unter höchster Freude, fast gingen ihm die Augen über, versprach er mit bewegter Stimme, sich dieser Liebe und Güte würdig zu zeigen.

Und er hielt sein Versprechen. Der Professor erleichterte ihm den Anfang der Ausführung seines gefassten Vorsatzes. Er leistete ihm fast ganze Tage lang Gesellschaft, machte mit ihm kleinere Ausflüge, auf denen sie hie und da, wenn das Wetter besonders schön war, Elsa, welche er von Tag zu Tag höher, als ein wahres Ideal edler Weiblichkeit, schätzen lernte und für welche er die innigste Zuneigung empfand, die von ihr, das bezugte ihm ihre Aufmerksamkeit gegen ihn, erwiedert wurde, so wie der Pfarrer begleiteten.

Es war am zweiten Sonntage nach der Ankunft des Professors in Hohen-Schwand, in den Nachmittagsstunden, — der Pfarrer war in die Kirche die Kinderlehre abhalten gegangen — als Elsa das kleine, schön eingerichtete, „Rezia, Oberon, den König der Elfen, am Meerestrande erwartend“, darstellende Tableau, welches sie vor zehn Jahren von ihrem Vetter zum Präsent erhalten, in das Wohnzimmer brachte, um ihm zu zeigen, wie sorgfältig sie dasselbe aufbewahrt habe. Die tiefsten Gedanken und Gefühle bemächtigten sich seiner, beim Anblick dieses Gemäldes, auch beglückte ihn die zarte Aufmerksamkeit, die sie ihm damit bewies.

„Du bist ein braves, liebes Kind, Elsa“, drückte